

COP 30 IM AMAZONASGEBIET

Zwischen Möglichkeiten und Widersprüchen

Vinícius Brito da Silva Machado ¹

Bedeutung und Erwartungen

Was bedeutet es, dass diese Konferenz zum ersten Mal mitten im Amazonas- -Gebiet stattfindet?

Die erstmalige Durchführung dieser Konferenz im Amazonasgebiet hat eine Bedeutung, die weit über die Sichtbarkeit hinausgeht: Es handelt sich um eine symbolische und politische Geste, um die zentrale Bedeutung des größten Biodiversitätsreservats der Erde anzuerkennen, eines Gebiets, das die größte Vielfalt an indigenen Völkern der Welt beherbergt und allein schon entscheidend zum globalen Klimagleichgewicht beiträgt. Im Amazonasgebiet finden biologische Prozesse statt, die für die Regulierung der Temperatur und die Aufrechterhaltung der Lebenszyklen von entscheidender Bedeutung sind, aber es ist auch ein Raum, über den historisch gesehen viele politische Entscheidungen aus der Ferne getroffen wurden, ohne die direkte Beteiligung derjenigen, die im Wald leben und ihn schützen.

Durch die Ausrichtung der Konferenz besteht die Möglichkeit, dass die Region nicht mehr nur Gegenstand der Formulierung ist, sondern zum Subjekt der Debatte wird: Die internationale Gemeinschaft wird in das Gebiet eingebunden sein und kann von dort aus denken, im Dialog mit seinen Realitäten, seinem Wissen und seinen Dringlichkeiten. Es stimmt, dass Veranstaltungen dieser Art mit vordefinierten Tagesordnungen und wenig Spielraum für Änderungen arbeiten, was dazu führen kann, dass bestimmte Komplexitäten und Konflikte nicht vollständig zum Vorschein kommen. Dennoch kann die Tatsache, dass sie im Amazonasgebiet stattfindet, die Gestaltung der nächsten

¹ Berater bei Voices. Rechtsanwalt und Anthropologe. Doktorand im Fach Rechtswissenschaften mit Schwerpunkt Menschenrechte im Rahmen des Postgraduiertenprogramms der Rechtswissenschaften der Bundesuniversität von Pará (PPGD/UFG) und Doktorand im Fach Rechtswissenschaften mit Schwerpunkt Öffentliches Recht im Rahmen eines gemeinsamen Doktorandenprogramms der Université Paris 1 - Panthéon Sorbonne, Frankreich. Master in Anthropologie und Bachelor in Rechtswissenschaften, beide Abschlüsse von der UFG. War im Studienjahr 2014/2015 Stipendiat für akademische Mobilität an der Universität Porto, Portugal. Spezialist für Agrarrecht an der Bundesuniversität von Goiás (UFG). Ist Mitglied der brasilianischen Anwaltskammer (OAB) und der brasilianischen Vereinigung für Anthropologie (ABA). E-Mail:vinicius_s.m@hotmail.com.

Tagesordnungen leiten, Prioritäten beeinflussen und konkretere und situativere Verpflichtungen festlegen. Die Lage vor Ort fördert zudem eine aktivere Beteiligung der Zivilgesellschaft, insbesondere der indigenen Bewegungen und Organisationen Brasiliens, deren Mitwirkung für eine qualitativ hochwertigere Debatte, die Einbeziehung traditionellen Wissens, die Ausarbeitung besserer Entscheidungen und die Aufzeigung wirksamerer und gerechterer Wege zur Bewältigung der sozioökologischen Herausforderungen unabdingbar ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Konferenz im Amazonasgebiet nicht nur ihren symbolischen und strategischen Wert im Kampf gegen den Klimawandel unterstreicht, sondern auch reale Möglichkeiten für eine Erneuerung von Agenden, Methoden und Allianzen eröffnet.

Was sind die Hoffnungen der indigenen Völker in Bezug auf diese COP, insbesondere in Bezug auf ihre Rechte, ihre Territorien und den Schutz des Waldes? Was sollte diesmal anders sein als bei früheren Konferenzen?

Diese COP, die in Belém do Pará stattfindet, ermöglicht eine effektiv breitere Beteiligung der indigenen Völker. Im Gegensatz zu früheren Ausgaben, bei denen sie nur in sehr geringer Zahl und überwiegend repräsentativ als Teil der brasilianischen Delegation anwesend waren, wird die Beteiligung diesmal massiv sein, sich über die ganze Stadt ausbreiten und über die Grenzen der institutionellen Räume der Zona Azul – dem diplomatischen Verhandlungsbereich – hinausgehen, um sich in der Zona Verde, die der Zivilgesellschaft vorbehalten ist, massiv bemerkbar zu machen.

In diesem Umfeld erkennen die indigenen Völker die Bedeutung der Teilnahme an der öffentlichen Debatte und der Qualifizierung dieser Debatte an, indem sie ihre Forderungen und zentralen Themen präsentieren, wie die Demarkation ihrer Territorien sowie Anzeigen von Verstößen durch den Staat und andere Akteure – beispielsweise Landbesetzungen und Gesetzesänderungen mit starken Auswirkungen auf ihre Rechte, wie das Gesetz 14.701. Diese Konstellation unterscheidet sich erheblich von früheren COPs: Mit einer größeren Anzahl von Personen und Kollektiven steigt die Wahrscheinlichkeit, die Reichweite und die Kraft der indigenen Stimmen in Brasilien und weltweit zu vergrößern.

Der Hauptunterschied liegt einerseits in der stärkeren Präsenz indigener Organisationen und andererseits in der vielfältigeren Zusammensetzung des sozialen Feldes, mit der Beteiligung von Quilombolas, Flussanrainern, Obdachlosen, Landlosen, Bauern, Fischern und anderen Gruppen, die direkt vom Klimawandel betroffen sind – Gruppen, die aufgrund fehlender Schutzinfrastrukturen besonders stark unter den bereits eintretenden Auswirkungen leiden. Auf diese Weise dürfte die COP in Belém einen stärker im Territorium verwurzelten Raum für politische Einflussnahme schaffen und die Agenda Rechte, der Klimagerechtigkeit und des Schutzes traditioneller Lebensweisen stärken.

Indigene Perspektive

Was sind die dringendsten Themen für die indigenen Völker Brasiliens in Bezug auf Klima und Umwelt?

Die zentrale Bedeutung der Demarkation indigener Gebiete für die Klima- und Sozial- und Umweltagenda in Brasilien ist unumgänglich. Schätzungen zufolge laufen derzeit mehr als 800 Verfahren bei der Nationalen Stiftung für indigene Völker (Funai), der für die technischen und administrativen Schritte des Demarkationsprozesses zuständigen Behörde. Allerdings haben wir bei dieser Agenda keine wesentlichen Fortschritte erzielt. Von der Regierung Lula wurde mehr Tempo erwartet, aber bisher wurden nur kleine Gebiete demarkiert, bei denen die Verfahren größtenteils bereits abgeschlossen waren.

Die Verabschiedung des Gesetzes 14.701/2023 hat den rechtlichen Rahmen für indigene Gebiete neu gestaltet und wird von indigenen und sozio-ökologischen Organisationen sowie von akademischen Kreisen als Faktor für die Zunahme von Territorialkonflikten, wirtschaftlichem Druck und Entwaldung sowie für Rechtsverletzungen angesehen. Die Verfassungsmäßigkeit von Bestimmungen dieses Gesetzes wird vor dem Obersten Bundesgericht angefochten, wo derzeit Klagen anhängig sind. In Bezug auf die öffentliche Politik dient der Abschluss der Demarkationsprozesse als Mechanismus zur Gewährleistung von Rechten und gleichzeitig als Instrument zum Schutz der Umwelt: Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass demarkierte indigene Gebiete geringere Entwaldungsraten und eine höhere ökologische Widerstandsfähigkeit aufweisen.

Die Bedeutung liegt in den Weltanschauungen, die eine Trennung zwischen „Mensch“ und „Natur“ ablehnen und langjährige Bewirtschaftungspraktiken und soziale Technologien strukturieren – die über Jahrhunderte hinweg erprobt und perfektioniert wurden – und die kulturell geprägte und erhaltene Waldlandschaften formen. In der Praxis gewährleistet die Abgrenzung die materiellen und rechtlichen Voraussetzungen für die Fortführung dieser Lebensweisen und damit für den Erhalt der Wälder und Ökosystemleistungen, die für die Klimastabilität von entscheidender Bedeutung sind. Somit ist die Abgrenzung nicht nur ein Akt der territorialen Anerkennung, sondern eine strategische Klimapolitik mit direkten Auswirkungen auf den Naturschutz, die Biodiversität und die Emissionsminderung.

Was sollte die internationale Gemeinschaft von den traditionellen indigenen Wissenssystemen in Bezug auf den Schutz des Amazonas lernen?

Die Erfahrungen der indigenen Völker bieten der internationalen Gemeinschaft wichtige Lehren für die sozioökologische Governance. Ihre soziokulturellen Systeme – oft geprägt vom Konzept des „Buen Vivir“ (Gutes Leben) – basieren auf relationalen Ontologien, in denen die ontologische Unterscheidung zwischen „Mensch“ und „Natur“ abgeschwächt ist oder ganz fehlt. Das Territorium, verstanden als heiliger Raum und Ort des Zusammenlebens mit vielfältigen Wesen, strukturiert die Lebensweise und orientiert Bewirtschaftungssysteme, die auf Gegenseitigkeit, Mitverantwortung und der Kontinuität des Lebens basieren.

In der Praxis hat sich diese Form der Beziehung als wirksam erwiesen, um den Wald zu erhalten und kritische Ökosystemfunktionen zu bewahren und gleichzeitig die soziokulturelle und wirtschaftliche Reproduktion sicherzustellen. Eine wachsende Zahl empirischer Belege deutet darauf hin, dass abgegrenzte indigene Gebiete im Vergleich zu Gebieten außerhalb dieser Territorien im Allgemeinen geringere Entwaldungsraten und ein höheres Maß an Waldintegrität aufweisen, selbst in Regionen mit starkem wirtschaftlichem Druck. Thematische Karten und räumliche Analysen – die offizielle Grenzen indigener Gebiete mit historischen Datenreihen zu Entwaldung, Brandnarben, Bergbau und landwirtschaftlicher Expansion vergleichen – zeigen deutliche Kontraste in der Dynamik der Landnutzungsänderung und der Widerstandsfähigkeit der Vegetationsdecke.

Diese Ergebnisse stellen lineare extraktivistische Modelle in Frage und stützen die These, dass die Abgrenzung und der Schutz von Territorien in Verbindung mit Selbstbestimmung und eigenen Bewirtschaftungsprotokollen entscheidende Instrumente für den Naturschutz und die Klimagerechtigkeit sind. Indigene Lebensweisen liefern institutionelle und technische Ansätze, die Naturschutz, Ernährungssouveränität und kulturelle Kontinuität in Einklang bringen und wertvolle Parameter für öffentliche Politik und internationale Abkommen zu Klima und Biodiversität bieten.

Gibt es konkrete Forderungen, die indigene Gemeinschaften an Regierungen oder Unternehmen richten (z. B. Finanzierung, Landrechte, Einstellung von Megaprojekten)?

Die von der indigenen Bewegung in Brasilien priorisierten Umweltforderungen konzentrieren sich auf drei Schwerpunkte: 1) die Eindämmung von Rohstoffprojekten mit hohem sozioökologischem Risiko; 2) die Kritik an „Marktlösungen“ von zweifelhafter Integrität; und 3) die Problematisierung von Infrastrukturkorridoren, die die territoriale Besetzung im Amazonasgebiet neu ordnen und Konflikte verschärfen.

Im ersten Bereich gewinnt der Widerstand gegen die Erdölförderung und -exploration am Äquatorialrand – insbesondere an der Mündung des Amazonas – aufgrund ihrer potenziellen kumulativen und ungewissen Auswirkungen auf empfindliche Ökosysteme mit externen Effekten für Küsten- und Flussufergemeinden an Bedeutung. Die Anfechtung erfolgte auf administrativem und gerichtlichem Wege unter Berufung auf: (a) Anforderungen an die Umweltgenehmigung mit angemessenen Umweltverträglichkeitsprüfungen/Umweltverträglichkeitsberichten (Gesetz 6.938/1981; CONAMA-Beschluss 01/1986); (b) die Pflicht zur vorherigen, freien und informierten Konsultation der potenziell betroffenen Gemeinschaften (ILO-Übereinkommen 169); und (c) den verfassungsmäßigen Schutz der Gebiete und Lebensweisen der indigenen Bevölkerung (CF/1988, Art. 231). Es geht darum, angesichts erheblicher wissenschaftlicher Unsicherheiten und irreversibler Risiken den Grundsatz der Vorsorge und Vorbeugung zu wahren.

Im zweiten Bereich problematisiert die indigene Bewegung Emissionszertifikate, insbesondere auf freiwilligen Märkten, als „Scheinlösungen“. Die Kritik richtet sich gegen: (a) fragile Zusätzlichkeit und Dauerhaftigkeit; (b) Risiken der Doppelzählung; (c) Verlagerung der Minderungsanstrengungen, Kompensation statt absoluter Emissionsreduktion; (d) asymmetrische Governance und Vereinnahmung durch Zwischenhändler; und (e) Projekte, die ohne strenge Schutzmaßnahmen und wirksame vorherige Konsultation zu Landunsicherheit und Konflikten führen. Der buchhalterische Ausgleich führt tendenziell dazu, dass Emissionen in emissionsintensiven Sektoren fortbestehen, während die Lasten auf die Waldgebiete verlagert werden, ohne die strukturellen Ursachen der Klimakrise anzugehen.

Der dritte Schwerpunkt betrifft das Paket großer Bauvorhaben im Amazonasgebiet – Wasserstraßen, Wasserkraftwerke, Häfen und logistische Verbindungen zum Agrargeschäft (z. B. Soja) –, die als Vektoren für die Neugestaltung der Grenze und die Aufwertung von Land dienen und die direkte und indirekte Entwaldung vorantreiben. Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass „Infrastrukturbögen“ die Wahrscheinlichkeit der Umwandlung von Waldflächen in der Umgebung erhöhen und Landraub, Spekulation und Druck auf indigene Gebiete verstärken. Durch die Bevorzugung logistischer Effizienz ohne territoriale Schutzmaßnahmen werden Dynamiken der räuberischen Ausbeutung () reproduziert, die im Widerspruch zur Selbstbestimmung und den indigenen Kosmopolitiken stehen – und angesichts der Bedeutung der indigenen Gebiete für den Naturschutz auch zu den Klimaschutzverpflichtungen.

So laufen die Forderungen der Indigenen auf eine Agenda der Integrität hinaus: Entscheidungen mit weitreichenden Auswirkungen müssen die vorherige Konsultation und den Schutz des Territoriums respektieren, einer strategischen Umweltprüfung unterzogen werden und kumulative und synergetische Auswirkungen berücksichtigen; gleichzeitig benötigen Kohlenstoffmechanismen eine starke Governance, soziale und ökologische Schutzmaßnahmen und den Vorrang einer tatsächlichen Emissionsreduzierung, da sonst die Ungerechtigkeiten im Klimabereich noch verschärft werden.

Bedeutung der COP

Glauben Sie, dass diese COP wirklich etwas verändern kann, oder ist sie größtenteils nur symbolisch?

Ich bin der Meinung, dass ein bedeutender Teil dieser COP eher symbolisch ist: Viele zentrale Entscheidungen scheinen bereits festgelegt zu sein, und die Mobilisierung von Volksbewegungen und der Zivilgesellschaft kann dazu dienen, zuvor festgelegten Positionen Legitimität zu verleihen. Dies ist ein mögliches Szenario, das äußerste Vorsicht erfordert, insbesondere angesichts der Agenda zur Klimafinanzierung – insbesondere der Verpflichtungen der Industrieländer gegenüber den Entwicklungsländern. Ohne umfassende Schutzmaßnahmen besteht die Gefahr, dass Finanzvereinbarungen mit geringer Zusätzlichkeit, hoher Kreditbelastung, wenig transparenten Auflagen und unzureichenden sozialen und ökologischen Schutzmaßnahmen getroffen werden, was Kosten und Risiken auf indigene und traditionelle Gebiete verlagern und Konflikte und Ungleichheiten verschärfen könnte.

Was würde für Sie der Erfolg der COP30 bedeuten?

Damit die COP erfolgreich ist, ist die echte Beteiligung indigener Völker und traditioneller Gemeinschaften unerlässlich – nicht nur aus Brasilien, sondern aus der ganzen Welt. Es ist notwendig, dass ihre Forderungen berücksichtigt werden, dass die von ihnen vorgeschlagenen Lösungen beachtet und verstärkt werden, dass ihre Beiträge wertgeschätzt werden und dass ihre Lebensweisen die Transformation der Grundprinzipien der westlichen Gesellschaft und der Gesellschaft beeinflussen können. Dieser Wandel kann ein entscheidender Faktor für Veränderungen sein: Um die Klimakrisen zu überwinden, müssen wir die Mentalität der Menschheit, das Entwicklungsmodell und die Art und Weise, wie wir mit der Natur umgehen, verändern. Was die traditionellen Völker und Gemeinschaften zu bieten haben, ist äußerst wichtig und wertvoll; für den Erfolg der COP ist es unerlässlich, dass diese Perspektiven ernst genommen werden.

Welche Gefahren oder Enttäuschungen befürchten Sie nach Abschluss der COP?

Die größte Quelle der Frustration in Bezug auf die COP liegt in der Diskrepanz zwischen dem symbolischen Ort der Veranstaltung – die in der Nähe des größten Regenwaldes der Erde und einer Vielzahl von Bewegungen, insbesondere nationaler und transnationaler indigener Bewegungen, stattfindet – und der tatsächlichen Entscheidungsarchitektur, die für die Erkenntnistheorien, Prioritäten und Lebensweisen dieser kollektiven Subjekte wenig durchlässig ist. Es ist eine Reproduktion der Abhängigkeit vom bisherigen Kurs zu beobachten: Die Beschlüsse bewahren den normativen Kern des derzeitigen Wirtschaftsmodells, dessen extraktivistische und akkumulierende Logik mitverantwortlich für die aktuelle sozioökologische Krise ist.

Die COP tendiert dazu, als Arena für intrasystemische Verhandlungen zu fungieren, wobei sie die Divergenzen auf Minderungsinstrumente und Marktmechanismen verlagert, ohne den notwendigen Paradigmenwechsel (Änderung der Mentalität, des Entwicklungsmodells und der Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur) zu fördern, auf den indigene Völker und traditionelle Gemeinschaften hinweisen. Das Ergebnis ist eine auf die Stabilität des Status quo ausgerichtete Klimapolitik mit inkrementellen und kompensatorischen Maßnahmen, denen es an transformativer Kraft mangelt.

Block 5: Persönliche Botschaft

Was möchten Sie den Menschen in Europa/der Schweiz sagen, warum die Zukunft des Amazonasgebiets sie direkt betrifft?

Die Klimakrise macht die gegenseitige Abhängigkeit des Erdsystems deutlich: Lokale ökologische Störungen haben grenzüberschreitende und kumulative Auswirkungen. Aus dieser Perspektive wirken sich die sozialen und ökologischen Veränderungen im Amazonasgebiet – positiv oder negativ – über drei Hauptwege auf Europa, einschließlich der Schweiz, aus: 1) den globalen Kohlenstoffkreislauf, angesichts der Bedeutung des Waldes für die Absorption von CO₂; 2) die atmosphärische Zirkulation und die Wasserdampfströme, die Niederschlagsmuster und Wetterextreme in vielen Regionen beeinflussen; und 3) die wirtschaftlichen Verflechtungen globaler Lieferketten, die die Landnutzung und den Druck auf den Wald beeinflussen. Daher erfordert eine wirksame Klimapolitik die Anerkennung des Amazonasgebiets als

strategische Säule des globalen Klimas. Die Verteidigung des Amazonasgebiets von Europa aus – und insbesondere von der Schweiz aus – ist ebenso entscheidend wie die Verteidigung vor Ort: Europäische Konsumgewohnheiten, Finanzregulierung und Handelspolitik können die durch die Nachfrage verursachte Entwaldung verringern, die Klimafinanzierung ausweiten und nachhaltige Produktionssysteme aufwerten.

Ein zerstörter Wald hat Auswirkungen auf den gesamten Globus; ebenso haben nachhaltige Produktionsformen, die keine Umweltschäden verursachen, positive Auswirkungen auf globaler Ebene. Somit bleibt der Amazonas ein zentraler Schauplatz im Kampf gegen den Klimawandel. Es ist genauso wichtig, sich in der Schweiz Gedanken über den Amazonas zu machen und ihn zu verteidigen wie im Amazonasgebiet selbst, denn die Bemühungen auf dem europäischen Kontinent tragen zur Erhaltung des Waldes und damit zum Klimaschutz bei.

Wenn Sie es in einem Satz zusammenfassen müssten: Warum lohnt es sich, für den Amazonas und seine Völker zu kämpfen?

Mit ihnen haben wir eine Chance, ohne sie geht der Wald in Flammen auf.